

Weil sie behindert war, musste sie sterben

Sigrid Falkenstein enträtselte das Schicksal ihrer Tante, die im Alter von 24 Jahren von den Nazis in der Anstalt Grafeneck vergast wurde

Von ANNE-KATRIN PALMER

Eine Mutter und ihre Tochter posieren für einen Fotografen. Die Frau trägt ein Rüschenkleid und Perlenohrringe, hat das Haar hochgesteckt und hält ihren rechten Arm schützend hinter das Kind, das mit seiner Schleife im Haare wie ein Püppchen aussieht. Anna Johanna Helene Lehnkering heißt die Frau, Anna heißt auch ihr Kind. Es kann, was das Bild nicht zeigt,

so schön unbeschwert lachen.

Das Foto entsteht im Sommer 1919. Die kleine Anna ist vier Jahre alt, sie wächst mit ihrer Familie in Oberhausen auf. Ihre Mutter wird später sagen, dass Annas Verhalten zu dieser Zeit das erste Mal auffällig gewesen sei. Ängstlich sei sie gewesen, oft am Zittern. Nachts wollte sie zu ihrer Mutter ins Bett. Vermutlich verfolgt sie ein Trauma. Die Alkoholsucht des Vaters verschlimmert sich dramatisch. Er hat noch zwei Jahre zu leben.

Zwanzig Jahre später ist auch die kleine Anna Lehnkering tot. Ermordet von den Nazis, weil sie als schwachsinnig galt. Weil sie die NS-Staatskasse jährlich 766 Reichsmark kostete. Anna ist eines von 300 000 „Euthanasie“-Opfern im Dritten Reich.

Die leidvolle Geschichte der kleinen Anna ist lange vergessen gewesen. 2003 aber findet ihre Nichte Sigrid Falkenstein den Namen ihrer Tante im Internet auf einer Todesliste wieder. Die pensionierte Lehrerin (66) aus Berlin fängt an nachzuforschen – mit

Hilfe alter Fotos und durch das Studium von Patientenakten rekonstruiert sie Annas tragische Lebensgeschichte. Sie schreibt gemeinsam mit dem

Psychiater Frank Schneider das Buch „Annas Spuren“ – damit auch die Ermordung von Behinderten durch das NS-Regime nicht vergessen wird. Denn bis heute erschreckt sie die Mauer des Schweigens. In ihrer Familie und in der Gesellschaft.

Es ist der 21. Dezember 1936. Anna, 21 Jahre alt, 1,75 Meter groß und 66,5 Kilo schwer, ist wie Hunderttausende andere Behinderte zwangssterilisiert worden. So haben es die Nazis angeordnet. Jetzt soll das Mädchen in eine Anstalt angeblich „wegen mangelnder häuslicher Pflege“. Anna landet in der einstigen Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau am Niederrhein. Dort „weint sie oft vor sich hin“, steht in der Krankenakte. Eine Pflegerin beschreibt Anna als „lästig“. Sigrid Falkenstein fragt sich lange, wieso ihre Großmutter ihr Kind einfach dorthin abgeschoben hat – und das drei Tage vor Weihnachten? Sie vermutet inzwischen: „Es wird der Druck gewesen sein, vielleicht war sie auch so verzweifelt, dass sie keinen anderen Ausweg sah.“

Eines ist sicher: An diesem Tag beginnt Annas qualvolles Sterben. Sie hat noch drei Jahre und elf Wochen zu leben. Von Bedburg-Hau sind 3000 Menschen in den Tod deportiert worden.

Sigrid Falkenstein: „Anna hat die Selektionskriterien ihrer Mörder perfekt erfüllt. Sie galt als erbkrank und unheilbar, war angeblich eine schwierige Kranke. Und vor allem: Sie hat keine produktive Arbeit geleistet.“

Was Anna genau für eine Behinderung hatte, das lässt sich bis heute nicht genau klären. Oft hat Sigrid Falkenstein ihren Vater, Annas Bruder, gelächert. Doch Fritz Lehnkering scheint vieles vergessen zu haben. Er weiß nur, dass seine „sanftmütige“ Schwester lernbehindert gewesen sei, eine Hilfsschule besucht habe. Er weiß nicht einmal, ob er Anna in der Anstalt besucht hat. Später, als seine Tochter ihn mit der Realität konfrontiert, ist das sehr schmerzhaft für ihn. Aber er weicht nicht aus und unterstützt die Spurensuche. Da ist er schon über 80.

6. März 1940. Anna sitzt im Sonderzug nach Grafeneck in der Schwäbischen Alb. Sie und andere Behinderte mussten Bedburg-Hau überraschend verlassen. Was Anna nicht ahnt: Es

geht zu dem „ersten Ort systematisch-industrieller Ermordung von Menschen im nationalsozialistischem Deutschland überhaupt“. Annas letzte Reise. Es ist kalt an jenem Tag, als sie über das mit Stacheldraht abgesicherte Barackengelände gescheucht wird. Zum Todesschuppen, in die Gaskammer. Eine „Mordfabrik“. Nach 20 Minuten ist sie tot, vergiftet mit Kohlenmonoxid.

Man kann den Tag gut rekonstruieren, an dem Anna starb. Eine Gruppe von Naziführern war da. Als Vergasungstouristen mit einem kalten, technokratischen Interesse. Unberührt schauen sie durch die Türspione, während Anna und weitere 316 Behinderte an diesem Tag getötet werden, im Fließband-Akkord.

Sigrid Falkenstein: „Grafeneck war die Vorbereitung für den Holocaust.“ Annas Mutter erhält danach einen vorgefertigten Trostbrief, ihre Tochter sei an einer Bauchfellentzündung gestorben. Ob sie diese Lüge geglaubt hat? „Ich weiß es nicht?“, sagt Sigrid Falkenstein über ihre Oma. Sie wisse nur, dass Annas Mutter „unendlich gelitten“, aber nie jemanden an sich herangelassen habe. Zweimal wollte sie sich das Leben nehmen, sie verbrachte ihren Lebensabend in der Psychiatrie. „Meine Großmutter ist letztlich am Verdrängen und Schweigen zerbrochen.“

Vor kurzem ist Sigrid Falkenstein nach Bedburg-Hau gefahren. Dort wird jetzt das Stück „Annas letzte Reise“ aufgeführt. „Das Thema ist endlich in der Gesellschaft angekommen. Das ist wichtig. Auch heute noch werden Schwache ausgegrenzt.“ Es werde über lebenswertes und nichtlebenswertes Leben diskutiert und das oft sehr grenzwertig. Sigrid Falkenstein kann dann nur mahnen: „Wir dürfen nie vergessen: Es geht um die unantastbare Würde eines Menschen, und kein Gesetz und kein Forschungsziel dürfen uns dazu anleiten, diese zu missachten.“ Denn das habe schon einmal ins Grauen geführt.

Sigrid Falkenstein (66) schrieb über das Leben und die Ermordung ihrer Tante ein Buch („Annas Spuren“, Herbig, 17,99 Euro).

